

Ein betagter Bock

Autor(en): **Hodler, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **19 (1963)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein betagter Bock

Von Dr. W. Hodler

Ein betagter Irrtum scheint es zu sein, daß die *er*-Plurale der bernischen Pronomina wie *myner*, *dyner*, *diser*, *äiner*, *einer*, *keiner*, *weler*, *seler* (oberländ.), *seliger*, *settiger*, *wettiger*, *deriger*, z. B. im N. A. Plur. *myner Buebe* (*Schwestere*, *Chind*), die teilweise auch über bernisches Gebiet hinaus im Entlebuch und im freiburgischen Sensegebiet gebräuchlich sind, aber im Solothurnischen schon unbekannt, daß diese Formen von einem partitiven Gen. Pluralis herzuleiten seien. Der Berner habe also, wenn er sagte *myner Buebe* ursprünglich gemeint „(einige) von meinen Buben“ und dieser partitive Sinn sei dann in den bestimmten übergegangen, und der Genitiv habe nominativische Bed. angenommen. Nun ist dieses Letztere sehr wohl möglich. Wir können sagen: *Dere Vagante louffe vil da im Land ume*. Der Franzose kann sagen: *De mes fils sont venus à mon aide*. Aus dem partitiven Genitiv wird ein Subjekt gemacht, ein Nominativ also. Aber man muß dann beachten, daß das ein *unbestimmter* Nominativ ist, während mit *myner Buebe* ein bestimmter Begriff gemeint ist. Die Meinung, daß zwischen dem bestimmten und unbestimmten Begriff kein großer Unterschied bestehe, daß sie unter Umständen austauschbar seien, ist ein fundamentaler Irrtum. Zwischen beiden Begriffen besteht ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht, wie zwischen Ja und Nein. Unter keinen Umständen kann der eine für den andern fungieren. Die erwähnte Ableitung der *er*-Formen des N. A. Pl. der Pronomina stößt also auf ein kategorisches syntaktisches Nein.

Dargelegt wird obige Theorie schon von Friedrich Staub im ersten Band, Sp. 273/4, des Schweizerdeutschen Idiotikons, vor gut 80 Jahren. Wiederholt wird sie dann etwa 20 Jahre später unter *mîn* im vierten Band, Sp. 315, und wieder etwa 15 Jahre später unter *sîn* im siebenten Bande, Sp. 1014. Ferner ist die Erklärung in eine Reihe von Bänden der „Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik“ eingegangen, so BSG VII, S. 165, BSG XIV, § 174, 5 und § 198, 1. Deren Verfasser ist so überzeugt von dieser Deutung, daß er die Formen *myner*, *dyner* des Poss. gar nicht als solche des N. A. Pl. anführt, sondern nur als Genitive verzeichnet. Am deutlichsten sagt dann BSG XVI, wie es eigentlich gemeint ist: „Zur Erklärung ist auszugehen vom Partitivus, der jetzt nicht mehr als

solcher empfunden wird, z. B. *weller Buebe si das?* von welchen Knaben (= welche Knaben) sind das?“ § 215. Es wird also ohne Umstände ein unbestimmter partitiver Genitiv einem bestimmten Nominativ gleichgesetzt, als ob solches überhaupt vorkäme. Und diese Lehre ist anscheinend noch heutigen Tages in Geltung. Ich schliesse dies aus einer Bemerkung Kurt Meyers in seiner sehr anregenden Studie „Über Formenspaltung in der schweizerdeutschen Adjektivflexion“ (erschieden in „Sprachleben der Schweiz“), wo auf S. 112 o. die Rede von „erstarrten partitiven Genitiven mit Übergang in qualitative Bedeutung bei *disere, welere*“ ist. Gibt es solche Übergänge und Erstarrungen?

Aber zum Glück haben wir ja all diese Künstelei gar nicht nötig, um die *er*-Formen zu erklären. Im adjektivischen Paradigma kommen *er*-Endungen vor im st. Nom. Sg. des Mask., im Gen. Dat. Sg. des Fem., im Gen. Pl. aller Geschlechter. Aber all diese Formen brauchen wir diesmal gar nicht zu bemühen. Bleiben wir beim Possessivpron. Das Pron. *myy(n)*. Ahd. lauten N. A. Pl. m. *mîne*, f. *mînô*, n. *mîniu*, mhd. m. f. *mîne*, n. *mîniu*. Das mußte in der Ma. zu m. f. *myy(n)*, n. *myyni* werden. Diese Formen finden wir in der Ma. von Freiburg-Jaun. Eine Unzukömmlichkeit ist die, daß nun der N. A. Pl. zusammenfiel mit dem unflektierten N. m. f. des Sing. Die Sprache mußte also das Bestreben haben, die Numeri wieder zu unterscheiden. Das geschah einesteils dadurch, daß die charakterisierte Pluralform des Neutrums *myyni* auf das Mask. und Fem. ausgedehnt wurde. Aber es gab noch eine andere Möglichkeit. Das Possessivpron. für die pluralischen Personen, ahd. *unsêr*, *iuwêr* entwickelte die ahd. Pluralformen *unserê*, *unserô*, *unseriu* (vgl. Braune, Ahd. Gr. § 285), mhd. m. f. *unsere*, n. *unseriu* in der Ma. m. f. *üser*, n. *üseri*. Das ist kein *er*-Plural, sondern die normale Pluralform vom ungekürzten Stamme aus. Aber eben diese Form wurde nun zum Modell der *er*-Plurale. Hier war der Sing. mit dem verkürzten Stamm *üse*, *üsi*, *üses* vom Plural deutlich geschieden. Die *er*-Form war so befriedigend, daß sie auch ins Neutrum eindrang: *üser Buebe*, *üser Froue*, *üser Ching* (hier neben *üseri* oder *üsi*). Was lag jetzt näher, als daß dieser klar charakterisierte Plural das Muster abgab für die Pluralbildung auch von *myy*, *dyy*, *syy*? daß man *myner*, *dyner*, *syner* bildete?

Vom Possessivpronomen konnte sich nun der *er*-Plural auf andere Pronomina ausbreiten. Aber diese Annahme ist nicht einmal nötig, da es noch einen andern direkten Weg zum *er*-Plural gab.

Auch vom Pron. *diser* gab es nämlich zwei Stämme, je nachdem

man im ahd. *thêser das -êr*, wie richtig, als zum Stamm gehörend betrachtete oder als Nominativendung. Der Nominativ Pl. konnte dann mhd. entweder lauten m. f. *dise*, n. *disiu* oder m. f. *disere*; n. *diseriu*. Im ersten Fall entstanden die ma. Formen m. f. *dis*, n. *disi*, im zweiten Fall m. f. *diser*, n. *diseri*. Die erste Entwicklung nahmen die Formen in Freiburg-Jaun; im Bernischen und im freiburg. Sensegebiet kam es zu den zweiten, den *er*-Formen. Der vom Neutrum bezogene Plural *disi* gilt in B-Stdt, sonst nur als Nebenform. Die Übertragung des *er*-Plurals auf *äiner*, *settiger*, *seliger*, u. a. dürfte eher vom Demonstrativum *diser* als von dem Possesivpron. ausgegangen sein.

Zehn Minuten Sprachkunde

Ein häufiger Stilfehler bei beschreibenden Arbeiten

Die charakteristische Eigenart der deutschen Sprache, daß die attributiven Adjektive dem Bezugswort vorangehen (kühles, klares Wasser), verführt besonders bei eingehenden Beschreibungen leicht dazu, Adjektive anzuhäufen; dabei hat der Schreibende selbst immer den Gegenstand vor Augen, der Leser aber nicht. Er muß daher die Adjektive vorerst gleichsam schwebend in seinem Gedächtnis speichern, bis er endlich auf das erlösende Wort stößt, an das sie sich anhängen. Eine solche mühsame Lektüre kann man dem Leser ersparen, wenn man den Träger der Attribute in der Satzstellung vorrückt und allenfalls durch ein Pronomen oder auf andere Weise später wiederholt. Als Beispiel: ein Dermatologe schreibt über Striae (1957):

„Es handelt sich um mehr oder weniger breite, in größerer Zahl parallel nebeneinander verlaufende und zwischeneinander geschobene, längere und kürzere, unregelmäßig zackig begrenzte Spaltbildungen im Corium.“

Das würde sich leichter so lesen:

Striae sind Spalten im Corium, die in ihrer Breite wechseln, oft in größerer Zahl parallel verlaufen, zum Teil auch seitlich ineinanderfließen. Sie sind unregelmäßig zackig begrenzt.

Oder beim gleichen Autor:

„Bei Arbeitern, die heißen Teerdämpfen... ausgesetzt sind, tritt im Bereich des Gesichts und des Halses, manchmal auf die Brust übergreifend, seltener an den Armen, eine braunrote bis braun-violette, aus grauen, braunen, schieferfarbenen und roten Tönen gemischte teils diffuse, teils fleckige, teils retikuläre entzündliche Verfärbung auf.“

Das ginge auch so:

Bei diesen Arbeitern tritt manchmal ein entzündliches Exanthem im Bereich des Gesichtes und Halses auf, zuweilen auf Brust und Arme übergreifend. Es kann braunrot bis braunviolett sein, weist auch graue, braune, schieferfarbene und rote Töne auf und breitet sich meist diffus aus, ist aber zuweilen auch fleckig oder retikulär angeordnet.

Oder eine histologische Beschreibung: